Marion Poschmann: "Flussfragmente"

Oden an einen Fluss

Von Björn Hayer

Deutschlandfunk Kultur, Studio 9, 03.11.2026

Marion Poschmanns neue Lyrik über ein renaturiertes Gewässer, das eine Geschichte von Verschmutzung und Begradigung erzählt, liest sich als ein Spiel um Freiheit und Form.

Es flüstert, es kommuniziert, es schweift ab – all dies vermag das Wasser in Marion Poschmanns Zyklus „Flussfragmente“ zu tun. Man muss es sich als eine Person vorstellen, die eine schwierige, buchstäblich kurvenreiche Biografie besitzt. Die Rede ist von der Seseke, einem Nebenstrom der Lippe. Was deren Renaturierung seit den späten 1980er Jahren vorausgeht, sind Verschmutzungen und Begradigungen. Dem Gewässer nach jenen belastenden Phasen eine poetische Stimme zuzueignen, beruht von Anfang an auch auf einer ethischen Ambition. Das hier praktizierte Nature writing versteht sich nämlich als Absage an eine letzthin Klimawandel und Umweltkatastrophen befördernde menschliche Naturbeherrschung. „Ein Graureiher“, so ein treffendes Bild für eine sich allmählich emanzipierende Flora und Fauna, „löst sich aus der / Wand und erhebt sich.

Marion Poschmann

Flussfragmente

Verbrecher Verlag, Berlin 2026

96 Seiten

20 Euro

Mäandernde Typografie

Getragen wird dieses Ringen einer Landschaft um Freiheit in den Gedichten von einer spannenden Form. Um etwa den Flusslauf abzubilden, bedient sich die 1969 geborene Poetin und Trägerin des Peter-Huchel-Preises gern diverser Alliterationen. Man trifft auf „Schlingen, Schlaufen, Schleifen“. Dieses ebenfalls in Zeichnungen der Autorin aufgegriffene Mäandern spiegelt sich überdies in einer Typografie, in der jede Zeile andere Längen aufweist. Die Wellen gleiten allerdings keineswegs ins Uferlose. Denn die strikte Silbenanzahl der sapphischen Ode gibt ihnen den Rhythmus vor. Diese vor allem in der Weimarer Klassik beliebte, feierliche Gedichtart „eignet sich dazu, etwas Ungreifbares wie Wasser überhaupt sprachlich einzufangen“, zugleich ist sie „auch ein starres Gerüst, das mich an die Betonelemente erinnert, in denen die Seseke lange Zeit eingeschalt war“, so die Lyrikerin in einem ebenso in dem Band abgedruckten Gespräch zu ihrem Werk.

Und was führt das Gewässer mit sich? Ähnlich einem ‚geologischen‘ Gedächtnis, das andere Dichter und Dichterinnen wie Esther Kinsky oder Oswald Egger, die sich mit dem Anthropozän (der ‚Menschenzeit‘) auseinandersetzen, in Sedimenten ausmachen, verfügt auch

Poschmanns Strom über Erinnerungen, an die Schächte des früheren Bergbaus genauso wie an die Abwassermassen. Gerade diese Innenwelt unterstreicht noch einmal mehr den Charakter, ja die Persönlichkeit des Flusses, der so etwas wie eine Würde hat und möglicherweise sogar Rechte bedarf.

Biotop einer Seelenlandschaft

Wie eigenständig er im Werk wirklich ist, darüber lässt sich streiten. So macht die Autorin, während sie feinsinnig mit dem Gegensatz zwischen vermeintlich ursprünglicher und künstlich gestalteter Natur spielt, stets deutlich, dass es sich bei dem Biotop auch um eine Seelenlandschaft handelt. Sie ist eine voll und ganz poetische. Man wird der „flüssige[n] Handschrift [gewahr], die die Strömung nachahmt, / fließend schön schreiben über blanke Seiten“. Klar, bei diesem Einklang von Schreibfluss und Wasserlauf – eine in der Lyrikgeschichte übrigens gängige Engführung – schwingt gewiss erneut eine Kritik an der Überformung der Tier- und Pflanzenwelt mit. Gleichwohl kommt in der dichterischen Aneignung des Gebiets auch eine große Freude zum Ausdruck. Poschmann will (wie in jedem ihrer Bücher) ebenfalls die Schönheit der Natur einfangen, samt der „überbordenden Möglichkeiten / künftiger Zeiten“. Eben darin erscheint sie schützenswert. Und was soll man sagen? Der Lyrikerin gelingt es so elegant wie anmutig!